

*(Wenn ihr aber seht, dass Jerusalem von Heeren eingeschlossen wird, dann erkennt ihr, dass seine Verwüstung bevorsteht. Dann sollen die Bewohner von Judäa in die Berge fliehen; wer in der Stadt ist, soll sie verlassen, und wer auf dem Land ist, soll nicht in die Stadt gehen. Denn das sind die Tage der Vergeltung, damit alles in Erfüllung geht, was geschrieben steht...)*

*Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht euch den Feigenbaum und die anderen Bäume an: Sobald ihr merkt, dass sie Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das geschehen seht, dass das Reich Gottes nahe ist. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.*

*Lukasevangelium 21, 20-22.28-33  
(Einheitsübersetzung)*

Man kann das Gleichnis für sich betrachten. Dann atmet es den Geist der Hoffnung Jesu: Seht die Zeichen: „Blinde sehen, Lahme gehen ...“! Ihr könnt zuversichtlich sein: Das Reich Gottes lässt nicht mehr lange auf sich warten.

Lukas sieht andere Zeichen, die auf den „nahenden Sommer“ hinweisen. Seine Gemeinde hat mit Angst und Schrecken den Jüdischen Krieg erlebt, die brutale Vertreibung und Versklavung der Juden, auch der jüdischen Christen aus Judäa und Galiläa. Diese Erfahrungen – so sagt Lukas mit diesem Gleichnis – müssen Euch nicht verzweifeln lassen. Es sind eindeutige Zeichen: Das Reich Gottes lässt nicht mehr lange auf sich warten.

Und heute? 2000 Jahre später?

Dass Frieden, Gerechtigkeit, die Bewahrung der Schöpfung nicht mehr fern sind, darauf hoffen wir nicht mehr. Aber auch die bedrohlichen Erfahrungen vermitteln keine Hoffnung. Die nicht mehr oder kaum noch beherrschbare Klimakrise, das Sterben an den europäischen Grenzen, die ungebrochene Macht der Corona-Pandemie: Die Vielzahl der Katastrophen stumpft ab. Wer hofft noch auf eine Wende zu einer guten Zukunft?

Vielleicht sollten wir darauf verzichten, unsere Hoffnung an „Zeichen der Zeit“ zu binden. Die Worte von Madeleine Delbrêl sind für mich immer wichtiger geworden:

Versucht nicht, ihn – Gott - nach Originalrezepten zu finden,  
sondern lasst euch von ihm finden  
in der Armut eines banalen Lebens.

Ich ergänze: Gemeinsam, aber jede/r an einem anderen Ort, auf eine andere Weise.